

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **10 (1854)**

Heft 29

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DER WORTHEIZER

Honny soit qui
mal y pense.



10. Bd.
1854.

N^o 29.
16. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Reisebriefe

Wilhelm Tell's an Arnold Winkelried im Elisium.

I.

Bürglen, 1. Herbstmonat 1854.

Du wirst dich freuen, lieber Winkelried, zu vernehmen, daß ich ohne Unfall auf der Oberwelt und in meiner alten Heimath angelangt bin und zwar gleich andern Touristen über Flüelen per Dampf. Sehr bequem, diese Dampfer, — aber ein Glück, daß sie zu Gessler's und Landenberg's Zeiten noch nicht erfunden waren, ich säße sonst jetzt noch zu Küßnacht,

„Wo weder Mond noch Sonne dich bescheint.“

Denke dir meine Verwunderung, als ich auf dem Weg nach Altorf eine ganze Menge Stangen traf mit kleinen Hüten darauf. Mir wurde dabei ganz traurig zu Muth, denn ich schloß daraus, daß die österreichischen Landvögte schließlich doch Meister geworden und mein Monolog hinter dem Hollunderstrauch umsonst gewesen sei, was mich sehr ärgerte. Man belehrte mich jedoch, daß dieß der eidgenössische Telegraph sei, mittelst dessen die fremden Engländer im Schweizerhof und Hotel Baur ihre Quartiere vorausbestellen.

In Altorf sieht's noch ziemlich aus, wie zu meinen Zeiten, mit Ausnahme der vielen Wirthshäuser und Bettler. Zuerst hielt man mich dort für einen verkappten Mazzinisten und wollte mich abfassen. Als ich mich jedoch als Wilhelm Tell

von Bürglen in's Fremdenbuch beim Schlüssel einschrieb, entstand ziemliche Aufregung im Flecken und das junge Uri, welches sich dadurch vom alten unterscheidet, daß es des Morgens Absynth trinkt, und den ehrwürdigen B. Kapuzinern die Hand nicht küßt, wollte mir einen Fackelzug bringen, was jedoch von der hohen Polizei als antiösterreichische Demonstration untersagt wurde.

Du wirst dich nicht wundern, lieber Winkelried, das mir das Herz etwas stärker klopfte, als ich, dem Schächenbach folgend, mich Bürglen näherte. An dem Orte, wo ich in meinem hohen Alter das bewusste Kind aus dem Wasser rettete, worüber Uhland ein so hübsches Gedicht machte, steht nun eine Sägemühle mit Turbine und wurde von verschiedenen meiner Nachkommen angebettelt, was, wie man mich versichert, von industriellem Aufschwung Zeugniß ablegt.

Hätte ich mir nicht glücklicherweise vor meiner Abreise aus Elisium einen Bäderer angeschafft, ich würde kaum die Stelle gefunden haben, wo einst meine trauliche braune Hütte stand. Es befindet sich jetzt eine alte Kapelle und ein neues Wirthshaus an dem Plage. Da ich zufällig Durst hatte,ehrte ich im hôtel du Guillaume Tell ein und be-

stellte einen Schoppen; das Kellnermädchen blickte jedoch ziemlich geringschäßig auf mein Hirtenhemd und meine Holzsandalen und beeilte sich durchaus nicht mir aufzuwarten.

Da hieß mich ein Eidgenosse, der hinter dem Tische saß, und mich wahrscheinlich an der Armbrust erkannte, neben ihm Platz nehmen und schenkte mir ein.

Im weitem Verlaufe des Gespräches erfuhr ich nun, daß dieß der Postheiri sei, der es versuche seine vaterländischen Gefühle auf Ort und Stelle an einer Flasche Italiener zu erwärmen, da er auf bevorstehende eidgenössische Wahlen eine großartige patriotische speech zu halten gedenke; in welchem löblichen Thun er aber durch einen mephitischen Gestank auf's ärgerlichste gestört wurde, weil man eben den Baumgarten, wo einst mein kleiner Walther „mit dem Pfeil, dem Bogen“ sang, reichlich mit Gülle berieselte. Ich freute mich sehr, Heinrichs Bekanntschaft zu machen und lud ihn ein, recht bald zu mir in's Elisium zu kommen, wo ich ihm dann mit einer Flasche Nektar revanche geben wolle, wofür er sich jedoch höflichst bedankte, da er noch zu viel auf Erden zu thun habe, als daß er jetzt schon daran denken dürfe, sich in's Elisium in Ruhestand zu begeben.

Als dem Wirth des hôtel du Guillaume Tell zu Ohren kam, wer ich eigentlich sei, rief er mich

bei Seite und schlug mir vor, gegen Verköstigung und billigen Lohn bei ihm zu bleiben, damit er mich den fremden Engländern zeigen könne, wodurch er sein Geschäft in bedeutenden Schwung zu bringen hoffe. Einmal des Jahrs müßte ich den Apfelschuß aufführen, was dann allemal in den Zeitungen vorher bekannt gemacht würde. Als ich ablehnte, bot er mir Halbpant an, wir würden allbeide in Kurzem hordreiche Leute. Du weißt jedoch, lieber Winkelried, daß ich nur auf vierzehn Tage Urlaub aus dem Elisium bekommen habe.

Hinter dem hôtel du Guillaume Tell steht ein altes von Epheu umranktes Gemäuer, welches der pfiffige Wirth für Zwinguri ausgibt. Erkannte ihn wohl, den alten Bau, wo ich mit meinem Freund, dem Stiftschaffner des Frauenmünsters in Zürich vor fünfhundert Jahren manche Flasche Nestenbacher ausgestochen. So nahe zum Tell hätte Gefhler seine Beste nicht gebaut!

Auf morgen habe ich mit Heinrich einen Ausflug nach der Tellsplatte, dem Grütli, und der hohlen Gasse verabredet. Davon in meinem nächsten Briefe. Meine Grüße an Papa Fürst, Stauffacher, Melchthal, Hauptmann Hammer und Freund Disteli.

Dein aufrichtig ergebener

Wilhelm Tell.

Gusebius Wintergrün fährt also fort:

Hab' schon lange nicht mehr in mein Tagebuch geschrieben, weil mir die schwarze Bisen das Dintenfaß ausgetrocknet hat. Kam aber lezthin ein braver Mann auf den Thurm, sagte, er sei ein Bundesrichter, und er sei expreß auf den Thurm gestiegen, um meine Bekanntschaft zu machen von wegen meiner schönen Artikel, die er im Postheiri gelesen. Der hat mir dann auch wieder ein Trinkgeld gegeben für frische Dinten. Ein recht scharmanter Mann! hat lange durch meinen Feldspiegel gelugt nach dem Ambassadorshof, nach dem krummen Thurm und andern Merkwürdigkeiten. „Ganz rechtschaffenes Städtchen, Wintergrün“, sagte er dann zu mir. „Wie Sie befehlen“, replicirte ich darauf. — „Wißt Ihr, Wintergrün, daß es uns bei Euch so wohl gefällt, daß wir noch recht oft bei Euch Gericht halten wollen,“ — „Das wäre sehr vaterländisch gehandelt“, sagte ich wieder, „meine Mitbürger werden auch die Ehre zu schätzen wissen, und es nicht machen, wie die Berner, welche schon aus Mißverständniß sogar Ständeräthe und

Nationalräthe nach der Polizei sollen geführt haben, was ja gegen die Exterritorialität stößt.“ — „Es ist nicht deßhalb, Wintergrün, sondern weil man bei Euch lernt, daß ein Volk glücklich sein kann, ohne eine Polizeistunde zu besitzen. In der Bundesstadt wollen sie an die Wahrheit dieses Sages nicht glauben; daher kann man nicht genug Erfahrungen sammeln, um dieses bundesstädtische Vorurtheil zu zerstören.“

Als der Bundesrichter fort war, spazierte ich dreimal in Gedanken um die Thurmkavallerie und merkte erst jetzt, daß sich eine große Menge Schwalben, Rothzügler und Rothschwänzli auf den Gügeln gesetzt hatten. Die fliehen auch vor der Cholera, dachte ich; ist aber doch kurios in unsern Zeiten. Da wandern die Graubündner nach Amerika aus und wollen dort einen Staat Ramonsch stiften und in die Lücken, die sie zu Hause lassen, wollen die Andern dann Steinböcke und Renntiere pflanzen; die Basellandschäftler wollen künstliche Fischzucht einführen, hätten doch genug Zucht in ihrem Zucht-

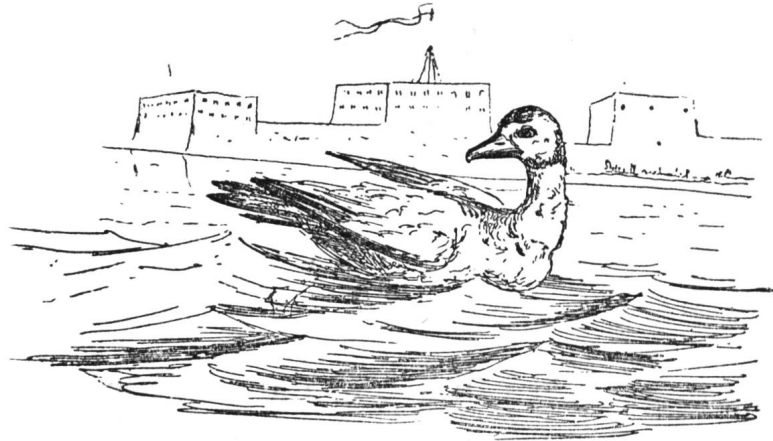
hause, denke ich; der Pfarrer Tschudi verteidigt die Grundrechte der Vögel, und im Thurgau beschließen die Bauern, daß der Spaz auch ein Mensch sei, so zu sagen. Mira wohl, wenn nur das Brod wohlfeiler und die Tschepfer-Wecken wieder etwas größer würden für den gutgesinnten Bürger. Sind nicht alle Leute wie die Luzerner,

die heute eine halbe Million verschicken an die reichen Centralbahnherrn in Basel, und dann am andern Tag einen Markttravall anfangen, weil das Korn acht Santinen aufgeschlagen hat. Die verstehen das Hausen; was gilt's, der Cunier hat es ihnen gelernt in St. Urben.

Wie der russische Bär den in der Walachei gestohlenen Honig in Sicherheit zu bringen sucht.



Illustrierte Zeitungs-Nachrichten.



Die allirte Flotte schwimmt vor Kronstadt.

Feuilleton.

Gespräch am Mittagmahl in Zofingen.

Fremder. Es ist doch zum Teufel holen, daß wir dem „Rößli“ zu lieb erst halb 4 Uhr zu Mittag speisen können, während man es so leicht ändern könnte, wenn man in Olten, oder in Wallenburg Mittag Halt machen würde.

Kondukteur. Was? nicht hier Halt machen! Das geht nicht; allein ich wüßte ein Auskunftsmittel. Man sollte nämlich von Basel und von Luzern so früh abreisen, daß man gerade Schlag 12 Uhr in Zofingen anlangen würde. Der Bundesrath brauchte nur in Paris und Mailand zu unterhandeln, daß die Abfahrten von dort nach dem Mittagessen im Rößli zu Zofingen regulirt würden. Ich begreife gar nicht, daß man noch nicht daran gedacht hat.

In curtesevivels grischun.

Postillon. Ei, willkommen au. Tu hani gwüß scho meh g'seh. Ihr khommet mer ganz befannt für.

Bundesstatthalter. Kha schon si.

Postillon. Haider nit Stiere verkauft, z'Lecco drunna.

Bundesstatthalter. Nei! Mit Stiere hani bis dato nüt z'thuoh kha.

Postillon. So! Und doch so faist kha!

Gespräche aus einem Arsenale der Mostschweiz.

Führer. Hier meine Herren sehen sie das neue eidgenössische Jägergewehr, „mit welchem bewaffnet, einer unserer Obersten die ganze russische Armee nicht fürchtet.“

Fremder. Warum zieht er denn jetzt nicht damit zu Felde.

Führer. Er fürchtet eben, die Russen könnten ihm auch wieder entwischen, wie seiner Zeit andere Leute ihm entwischt sind. —

Hier sehen sie ferner die berühmte Zwölfpfünder Batterie, die sich bei der projektirten Eroberung des Vorarlberg so sehr hätte auszeichnen können.

Fremder. Verzeihen Sie, aber ich sehe ja gar nichts.

Führer. Das mag daher rühren, daß erst die Löcher zu den Kanonen fertig sind. Metall und Laffeten werden im Nothfall nachgeliefert. —

Hier sehen sie endlich einige jener Fahnen, welche unsere höhere Offiziere schon an den heißesten Tagen ihren Truppen vorantrugen.

Fremder. Sonderbar, ich gewahre nur eine Reihe von Flaschen, werden denn bei Ihnen die Fahnen auf Flaschen abgezogen.

Führer. Im Gegentheil. Aus diesem wird der Stoff bezogen, und da die Herren meistens Industrielle sind, so besorgen sie die Fabrikation selber.

Briefkasten. M. in M. 1 ist zu lokal; bei 2 verstehen wir das Wortspiel nicht. — A. P. in B. Brav, daß Sie Ihr Versprechen gehalten! 1 hat uns vielen Spaß gemacht und wird es hoffentlich unsern Lesern ebenfalls; 2 und 3 sind wohl starker Tabak. — B. in M. Wer sind die „S.“? Wir schlagen nicht mit verbundenen Augen drein, wie bei einem Gänseköpfeten. — An Anonymus. „Lucri bonus odor ex re qualibet. Allein Heinrich liebt den bonus odor zu sehr, um ihn zu riskiren, wenn er kein lucrum an Wit damit erreichen kann. — An H. in Z. Mehr Discretion, mon ami, damit die Dyster Heinrich nicht mit Bittschriften bestürmen, bevor das Messer zu ihrer Abschachtung gewetzt ist. — An F. in Z. An K. in A. An Zirrill. An K. in V. An H. in Z. Die Cholera-Aerzte warnen vor allen starken Gemüthsbewegungen, und Heinrich möchte es sich nicht nachsagen lassen, daß er durch seine Cholera-Artikel zur Vermehrung dieser Seuche in Marau beigetragen habe. Er hat ja schon genug an Matters Kopf zu tragen. — An D. in Z. Gestern noch auf stolzen Rossen, heute Gegenstand von Pöffen, morgen in Postheirichs Blatt. Denken Sie an diesen Vers, wenn Heinrich diesmal noch schweigen sollte. — An D. K. W. in G. Merci, mehr von dieser Sorte. Ihr Kollege hat Sie trotz der räthselhaften Anfangsbuchstaben erkannt, und grüßt Sie. — J. in Z. Später. Verlangtes wird geschickt werden.